

# de Altstäd tler

[www.altstaedtler.ch](http://www.altstaedtler.ch)

Zeitung des Einwohnervers eins Altstadt Schaffhausen

November 2003

## Liebe Altstäd tlerin, lieber Altstäd tler

Die Fussgängerzone in der Schaffhauser Altstadt war seinerzeit eine Pionierleistung. Anfangs angefeindet vor allem von Geschäftsinhabern, die einen Einbruch ihrer Einnahmen befürchteten, ist sie heute nicht mehr aus dem Alltagsleben wegzudenken.

Ähnlich erging es Burgdorf, als dort 1995 ein «rechtsfreier Raum» für Fussgänger, Velofahrer und Automobilisten geschaffen wurde. Die Idee dahinter ist das Prinzip des Langsamverkehrs: alle Verkehrsteilnehmer bewegen sich in einem Tempo, das auch für Fussgänger nachvollziehbar ist und diesen zum gleichberechtigten Teilnehmer auf Strassen und Plätzen macht.

Das würde auch in Schaffhausen Sinn machen, sagte sich der Vorstand des Einwohnervers eins. Thomas Neukomm recherchierte und wir wurden auch beraten von Evi Cajacob, Geschäftsführerin der IG Velo. Unter dessen haben wir die Idee in den Stadtrat getragen (siehe nebenstehenden Beitrag) und sind auf ein positives Echo gestossen. Mindestens die Realisierung einer solchen Zone in einem Teilbereich der Stadt sei nicht nur denkbar, sondern aktiv vorzubereiten, beschied Stadtpräsident Marcel Wenger.

Deshalb stellen wir mit einem grösseren Beitrag in diesem «Altstäd tler» die Begegnungszone in Burgdorf vor, die anfangs «Flanierzone» hiess. Das war aber damals eher ein «Arbeitstitel», denn heute geht es nicht mehr nur ums Flanieren, sondern um eine aktive Gestaltung des Stadttinnenraums, die vor allem zwei Ziele hat: das friedliche Nebeneinander aller bestehenden Arten von Verkehrsteilnehmern und, sicher ebenso wichtig, eine generelle Energieeinsparung, vornehmlich beim motorisierten Verkehr. Miteinander, nicht gegeneinander lautet hier das Leitthema, und das funktioniert seit Beginn der Testphase. Auch in Schaffhausen wäre es nicht damit getan, ein paar Verkehrstafeln aufzustellen. Eine Begegnungszone, das zeigt Burgdorf, ist dynamisch und sucht immer weiter nach Möglichkeiten, die Situation weiter zu optimieren. René Uhlmann



Repfergasse: Hier kommt es oft zu gefährlichen Situationen durch rasende Autos.

## Begegnungszone in der Altstadt: Behörden grundsätzlich dafür

Wie in einem Brief an unsere Mitglieder angekündigt, hat sich der Vorstand über die Einführung einer so genannten Begegnungszone in der Altstadt Gedanken gemacht und angekündigt, dass man mit Stadtpräsident Marcel Wenger darüber ein Gespräch führen wolle. Dieses Gespräch hat am 5. November stattgefunden. Fazit: Die Chancen, dass die Stadt in dieser Richtung gehen wird, stehen gut. (Zum Thema «Begegnungszone» siehe auch Beitrag auf Seite 4 in diesem «Altstäd tler»).

Dies vorweg: Es war kein so rasch zwischen Tür und Angel geführtes Austausch von Statements. Es kam zu einer eigentlichen Sitzung im Stadtratssaal; Marcel Wenger

hatte dazu die wichtigsten vom Thema betroffenen Beamten mitgebracht: Walter Pletscher von der Verwaltungspolizei, Philipp Dörig von der Verkehrspolizei, Stadtgenieur Hans-Jürg Müller und Stadtgärtner Felix Guhl. Seitens des Einwohnervers eins waren gekommen: Präsident René Uhlmann, Ev Haeny, Max Baumann und Thomas Neukomm.

### Dort, wo es Sinn macht

Schon vorgängig der Sitzung hatte der Stadtpräsident Interesse an der Sache signalisiert. Und auch seine Chefbeamten stehen, das stellte sich bald heraus, dem Thema «Begegnungszone in der Altstadt» grundsätzlich positiv gegenüber und sind auch bereit, auf

die Sache einzugehen – dort, wo es für sie Sinn macht. Denn auch wenn die Begegnungszone nicht mehr so stark reglementiert wird wie etwa die Zone 30, gibt es dennoch Einwände gegen eine flächendeckende Einführung einer solchen. (Die Fussgängerzone, das ist in diesem Fall wichtig, wird davon nicht tangiert, sie bleibt so oder so bestehen, wie sie ist).

Walter Pletscher betonte, dass die Stadt Schaffhausen in Sachen Verkehrsberuhigung schon immer eine Pionierrolle gespielt habe, sei das Fussgängerzone oder Wohnstrasse. Man müsse dort etwas machen, wo Tempo 30 überschritten werde; nachhaltige Wirkung werde meistens durch optische Eindrücke erzielt. Philipp Dörig weiss aus der Erfahrung von Stein am Rhein (durchgehend Tempo 40), dass bauliche Elemente zwingend zu erstellen seien, wenn die verlangte Geschwindigkeit (20 Stundenkilometer) eingehalten werden solle.

### Vorderhand nicht flächendeckend

Ob allerdings in der Altstadt eine flächendeckende Begegnungszone mit diesen 20 Stundenkilometern Höchstgeschwindigkeit Sinn macht, ist fraglich: Es gibt in der Altstadt Strassen, die definitiv keine Begegnungszonen werden können, ganz einfach, weil die Fussgänger fehlen, die die Verlangsamung wesentlich beeinflussen. Zum Beispiel die Rhein- und die Klosterstrasse. Da würde schon scharf gebüsst, wenn jemand 37 Stundenkilometer drauf hätte, und das wäre unverhältnismässig. Oder es würden enorme bauliche Massnahmen notwendig. Dass es ohne solche Massnahmen nicht geht, ist allen Beteiligten klar.

Einig war man sich aber auch, dass ein «Kulturwandel» im Verkehr zu fördern sei und letztlich allen etwas bringt, also dass ein Verkehrsregime mit dem Rezept «Begeg-

nungszone» auch für Schaffhausen willkommene Verbesserungen bringen würde. Marcel Wenger schlug vor, die Sache schrittweise anzugehen, anders gesagt, eine solche Zone in einem Teil der Stadt auszuprobieren. Denkbar ist seiner Meinung nach das Gebiet Repfergasse, Platz, Krummgasse, Stadthausgasse, Safrangasse, Kirchhofplatz bis zur Ausfahrt in die Bachstrasse. Dafür soll eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden.

Zudem soll jemand vom Einwohnerversin delegiert werden an die nächste Sitzung der Gruppe Quartierverkehrskonzept. Über diese Gruppe liefern auch die verschiedenen Verkehrskonzepte in den Quartieren.

### Rasche Realisierung möglich

Erfreulich: Einer raschen Verwirklichung steht nichts im Weg. Walter Pletscher skizzierte das Vorgehen: Die Verwaltungspolizei

wird für einen Teilbereich ein Konzept ausarbeiten und daraus einen Antrag an den Stadtrat formulieren. Wenn dieser einverstanden ist, wird das Konzept im Amtsblatt ausgeschrieben. Danach läuft eine 20-tägige Einsprachefrist. Sollte diese ungenutzt verstreichen, dann würde der Realisierung nichts mehr im Weg stehen.

### Chance für den Münsterplatz?

Der Münsterplatz wird im kommenden Jahr saniert (neue Werkleitungen), und gleichzeitig soll die Oberflächengestaltung sanft angepasst werden. Der Münsterplatz ist ein eigentliches Wohnquartier, wird aber vom rollenden Verkehr – auch von Lastwagen – geplagt. Jetzt hofft die Anwohnerschaft natürlich, dass bei einer Neugestaltung auch ihre Interessen gebührend berücksichtigt werden können. *R.U.*

## Biblische Altstadt-Häusernamen

«Häuser Namen Predigten» heisst ein neues Buch, das bald erscheinen wird. Münster-Pfarrer Matthias Eichrodt hat in diesem und im vergangenen Jahr 22 Predigten gehalten über Häusernamen mit einem biblischen Bezug in der Altstadt.

Manchmal noch prangen sie an den Fassaden, oftmals aber kennt man sie nicht mehr: die Namen der Häuser in der Altstadt. «Zum Apfelbaum» beispielsweise, oder «Zur Bundeslade», aber auch «Zur Heiterkeit», «Zum feurigen Ofen» gar, aber auch «Zum goldenen Schiff» oder «Zum Weinberg».

Thematische Predigten haben bei Pfarrer Matthias Eichrodt Tradition: etwa die Offenbarungen des Johannes, Kräutergarten- und Rathauspredigten. Irgendwann ist er auf die historischen Namen der Altstadthäuser gestossen, die auf dem Gebiet der Münstergemeinde liegen und einen biblischen Bezug haben. In die Predigten mit einbezogen wurden, ganz bewusst, die Bewohnerinnen und Bewohner der betreffenden Häuser, die nach der Geschichte des Hauses, aber auch ihrer persönlichen Geschichte gefragt wurden.

«Ausgangspunkt dieser Idee war für mich der Gedanke, dass es für uns Christen wichtig ist, im Glauben <zu Hause> zu sein. Ausgehend von den sichtbaren Häusern wollte ich versuchen, die unsichtbaren Innenräume zu erschliessen, in denen wir unsere geistige Heimat finden können», sagt der Münster-Pfarrer.

Nach diesem Muster sind schliesslich 22 Predigten entstanden. «Das Produkt dieser Nachforschungen», schreibt Alfred Richli in



Buchautor und Pfarrer Matthias Eichrodt.

seinem Vorwort, «ist nicht nur eine höchst vergnügliche Ergänzung unserer Stadtgeschichte und eine soziologische Studie obendrein, sondern eine Predigtreihe».

Das handliche Buch wurde von dem mit dem Autor befreundeten Architekten Christoph Froehlich aus Eglisau mit 25 Zeichnungen illustriert. Es umfasst 150 Seiten und wurde im Meier Buchverlag Schaffhausen produziert. Die Buchvernissage findet am 7. Dezember im Foyer des Museums zu Allerheiligen statt – um elf Uhr, im Anschluss an den Gottesdienst im Münster.

*René Uhlmann*

## Impressum

Herausgeber: Einwohnerversin Altstadt Schaffhausen

Texte: Max Baumann, Martin Cordes, Leonhard Ott, René Uhlmann, Lotti Wenzler

Bilder: René Uhlmann, Max Baumann

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei subito AG

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

# Illegales Sprayen – hört bitte endlich auf damit!

**Die Sachbeschädigungen an privaten und öffentlichen Gebäuden durch Sprayer haben in der Altstadt ein verheerendes Ausmass angenommen.**

Mit ihren einfältigen Tags (Zeichen) markieren sie hintereinander her Haus für Haus wie läufige Hunde. Es sind immer wieder die gleichen Zeichen, die uns nerven, allein in der Neustadt hat jener Sprayer, der überall mit der Zahl «35» markiert, 21 Fassaden besudelt. Der Kerl scheint eine Macke zu haben und nicht zu wissen, was er auch sich selbst antut. Sachbeschädigung ist Kleinkriminalität und wird gemäss Art. 144 des Strafgesetzes mit Busse und/oder Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Hinzu kommen die Reinigungskosten und der Eintrag ins Strafregister. Wer beim illegalen Sprayen erwischt wird, muss unter Umständen mit einer Hausdurchsuchung «zur Feststellung der Täterschaft» rechnen. Handelt es sich um grosse Schäden, beispielsweise um Dutzende von verunreinigten Fassaden durch den gleichen Täter, spricht man von einem Offizialdelikt, das zwingend von Amtes wegen verfolgt werden muss und mit bis zu fünf Jahren Zuchthaus bestraft werden kann.

Mit diesen Feststellungen ist überhaupt nichts gegen Graffiti gesagt. Die «Kunst aus der Sprühdose» kann genau so seriös betrieben werden wie jede andere Kunstgattung. Fantasiervolle Graffiti sind eine Augenweide und haben mit «Schmiererei» nichts zu tun. Üben kann man auf Holzplatten, Leinwand oder auf den eigenen vier Wänden. Und vielleicht an Nachbarns Garage, wenn er damit einverstanden ist. Für Könner sind sogar bezahlte Aufträge denkbar. Besprayen von fremdem Eigentum aber geht nicht. Allein die Beseitigung der materiellen Schäden in der Altstadt dürfte Hunderttausende von Franken kosten. Dazu kommt die tägliche Beleidigung der Bevölkerung, die ihre schönen Gassen und Häuser unvershandelt erhalten möchte.

Also Kids, denkt nach und hört auf mit der dummdreisten Besudelung öffentlicher und privater Gebäude. Und merkt euch: Die Polizei wird gegen Uneinsichtige schärfer vorgehen als bisher.

*Max Baumann*



Das freut die Steuerzahler: Verunstaltete Fassade am renovierten Städtischen Altersheim an der Pfrundhausgasse.



Das ärgert nicht nur die Hauseigentümer: So genannte Tags in der Schaufensterpassage im Schneidergang.



Miteinander ist das Motto, welche alle Verkehrsteilnehmer, Auto-, Velofahrer und Fussgänger verbindet und zum Erfolg führte.

## Burgdorf: Langsamverkehr bringt allen etwas

**Bezüglich fussgänger- und familienfreundlichen Strassenverhältnissen hat Schaffhausen traditionell eine Pionierrolle inne; etwa bei der Einführung der blauen Zone, der Fussgängerzone in der Altstadt oder von Wohnstrassen. Bezüglich Begegnungszone ist allerdings Burgdorf einen radikalen Weg gegangen – und einen erfolgreichen, der auch für Schaffhausen Sinn machen könnte. Darum ging es bei einer kürzlichen Zusammenkunft zwischen dem Stadtpräsidenten und einer Delegation des Einwohnervers eins (siehe Artikel auf Seite 1 und 2). Im Folgenden möchten wir unserer Leserschaft das «Modell Burgdorf» näher bringen.**

Burgdorf, trotz des Namens eigentlich eine Stadt (rund 15 000 Einwohner), sozusagen Tor zum Emmental, ist heute vor allem bekannt als «Fussgänger- und Velomodellstadt». Hier wurde flächendeckend eine Verkehrszone geschaffen, in welcher generell Tempo 20 für alle Fahrzeuge gilt und wo die Fussgänger Vortritt gegenüber dem Strassenverkehr haben.

### Nägel mit Köpfen

Die Geschichte beginnt im Jahr 1994: Im Rahmen des Bundesprogramms «Energie

2000» unter Bundesrat Adolf Ogi wurde die Idee einer «Fussgänger- und Velomodellstadt» geboren und gleich Nägel mit Köpfen gemacht. Die Zielsetzung: In dieser Modellstadt soll für fünf Jahre ein «rechtsfreier Raum» für Fussgänger massnahmen (und Velomassnahmen) entstehen, den man versuchen, austesten, begleiten und erforschen kann. Das Projekt wurde (und wird) getragen von der Stadt Burgdorf selber, dem Verkehrsclub der Schweiz (VCS), dem Gewerbe Burgdorfs, vom «Fussverkehr Schweiz» und vom Kanton Bern. Eine Projektkommission, in der jeder Träger eine Stimme hat, bestimmt die strategische Ausrichtung, eine dreiköpfige Projektkommission führt das Gesamtprojekte operativ.

Aber nicht im Alleingang: Zu wichtigen Projekten der Modellstadt gab es Mitwirkungen und ausgedehnte Fragebogenaktionen. Wichtige Kreditbeschlüsse (Rahmenkredit, Umgestaltung Bahnhofstrasse West) fielen im Stadtparlament. Die Einrichtung des Verkehrsversuches für die Begegnungszone wurde zwecks Gewährung der Einsprachemöglichkeit amtlich publiziert. Die Verantwortlichen für die Modellstadt haben bei zahlreichen Diskussionen in Parteien, Vereinen und anderen Gruppierungen in Burgdorf Ziele, Motive und Massnahmen erläutert.

Nur gerade der Entscheid für den ersten

Flanierzonenversuch wurde ohne demokratische Kontrolle, aber mit Billigung durch den Gemeinderat (Exekutive) gefällt. Die Begegnungszone, so glauben die Initianten, wäre wohl sonst nicht zustande gekommen. Damals, 1996, herrschte noch breite Skepsis, vermutlich wäre das Projekt bei einer Volksabstimmung sogar abgelehnt worden. 2001, als der Versuch während fünf Jahren gelaufen war, sprach sich 95 Prozent der Bevölkerung für die Beibehaltung der Zone aus.

### Auch das Gewerbe wurde überzeugt

Erstaunlich in diesem Zusammenhang ist, dass sich das Gewerbe mit den ungewohnten Verkehrsvorstellungen und -aktionen abfinden konnte. Man habe sich anlässlich einer gemeinsamen dreitägigen Studienreise ein wenig aneinander gewöhnt. In einer ersten gemeinsamen Ziel- und Massnahmen-Klausur 1996 sei es dann zu einer Art Burgfrieden gekommen: Die Öko- und Verkehrssicherheitsorganisatoren hätten sich verpflichtet, keine Parkplätze aufzuheben, dafür liess das Gewerbe die Tempobeschränkungen für Fahrzeuge zu. Der «Burgfrieden» weitete sich dann sogar zu einer richtigen Komplizenschaft aus: «Während einer gewissen Zeit schweissten die Kontroversen mit dem Bundesamt für Strassen und mit der sich

manchmal in Burgdorf zu Worte meldenden Gegnerschaft die Projekt-Akteure (Gewerbe, Stadtbauamt, VCS, Fussverkehr Schweiz und die kantonalen Experten) zusammen. Der gemeinsame Kampf, die gemeinsam erlebten Hochs und Tiefs bilden noch heute den notwendigen Kitt, um das ehrgeizige und komplexe Projekt weiterzuführen», steht in der Homepage zum Projekt (model-city.ch) zu lesen.

«Fast alle Verkehrsexperten hatten das Gefühl, so etwas werde nie funktionieren», sagte Paul Loosli vom Berner Strassenverkehrsamt anlässlich einer Orientierung über den Versuch nach fünf Jahren. Offenbar können sich auch Experten täuschen. Die Geschichte hat nicht nur von Anfang an gut funktioniert, sie war so überzeugend, dass Der Bund auf Anfang des letzten Jahres die gesetzlichen Grundlagen für die Schaffung von Begegnungszonen auch in anderen Gemeinden eingeführt hat. Die ursprüngliche «Flanierzone» wurde in Begegnungszone umgetauft, weil der Gesetzgeber nicht den Eindruck vermitteln wollte, auf der Fahrbahn könne regelrecht flaniert werden: Auch wenn der Fussgänger, die Fussgängerin Vortritt haben, sollen sie diesen nicht provozierend ausnützen. Zudem kann der Begriff «Begegnungszone» unmissverständlich ins Französische und ins Englische übersetzt werden.

Erstaunlich ist es tatsächlich, dass sich die Idee der Begegnungszone gegen die Lobby des Individualverkehrs durchsetzen konnte; mehr noch, dass auch die Autofahrerinnen und -fahrer einsehen, dass das neue Regime Vorteile bringt. Das langsame Fahren ist



In der Begegnungszone sank die Zahl der Autos um 16 Prozent.

nämlich insgesamt stressfreier. Weil der Autoverkehr abgenommen hat (beachtliche rund 16 Prozent), behindern sich die Autos, etwa bei der Einfahrt in eine Tiefgarage, gegenseitig weniger. Die Bahnhofstrasse Ost beispielsweise ist dank der Begegnungszone wieder im Durchgangsverkehr befahrbar. Das Auto, das auf der Lyssacherstrasse immer noch dominiert, wird gut akzeptiert. Statt Konkurrenz im Strassenraum gibt es friedliche Koexistenz und die Begegnungszone garantiert freien Zugang für alle Fahrzeuge.

In Burgdorf haben sich offensichtlich Fussgänger und Autofahrer aneinander gewöhnt und nehmen Rücksicht aufeinander.

Das führen die Projektleiter unter anderem darauf zurück, dass die Benützer der Zone zu unterschiedlichen Zeiten beides sind: Mal Autofahrer, mal Fussgänger. Heikler wird es aber in anderen Städten, die zwar begegnungszonenähnliche Situationen kennen, aber rechtlich gesehen keinen Fussgängervortritt haben. Wer, wie von Burgdorf gewohnt, die Strasse locker irgendwo überqueren will, kann schon einmal vor ein fahrendes Auto laufen. Aber, so argumentieren die die Projektverantwortlichen, das werde sich mit der weiteren Verbreitung der Begegnungszonen ändern.

### **Viel Fussgänger, weniger Geschwindigkeit**

Ganz offensichtlich bewährt sich die Begegnungszone auch nach Geschäftsschluss und in der Nacht. Natürlich bricht der Fussgängerverkehr in der Begegnungszone nach Geschäftsschluss deutlich ein. Doch Bahnhof, Kino, Restaurants und ein Hotel sorgen dafür, dass das Quartier abends sozial wach bleibt. Dennoch sind die gefahrenen Geschwindigkeiten infolge der weniger dichten Fussgängerbewegungen noch zu hoch. Hier zeigt sich auch, dass Begegnungszonen vor allem dort Sinn machen, wo sich viele Fussgänger aufhalten, die fast automatisch eine reduzierende Wirkung auf die Geschwindigkeit der Fahrzeuge haben. Auf der Lyssacherstrasse in Burgdorf dürfte das Problem nur mit Bussen zu lösen sein.

Doch mit Bussen hat sich Burgdorf von Anfang an zurückgehalten; bis 1999 wurden keine verteilt. Das gewünschte Geschwindigkeitsniveau wurde mit (zeitweiligen) Schwellen, dem Einsatz des Sichtraders und mit Aufklärungsaktionen angestrebt. Mit der

## ***Die wichtigsten Erfolge von Burgdorf***

- Am wichtigsten ist ohne Zweifel die Einführung der Begegnungszone mit Fussgängervortritt und Tempo 20. An Verbesserungen und Erweiterungen wird immer noch aktiv gearbeitet.
- Mit der Begegnungszone wurde in Burgdorf auch ein Hauslieferdienst geschaffen, der von der Velostation (IG Velo), betrieben wird. Im September konnte vermeldet werden, dass die 50000. Lieferung erfolgt ist.
- «Mobilitätsberatung zum Sportverkehr»: Im Jahre 2000 wurden rund 50 Burgdorfer Sportvereine mittels Fragebogen und direkter Gespräche auf das Verkehrsverhalten ihrer Mitglieder untersucht. Mittels Flugblätter wurde zudem versucht,

die Sportlerinnen und Sportler zu vermehrtem Umsteigen auf nichtmotorisierte oder öffentliche Verkehrsmittel zu bewegen. Durch Zählungen sei ein Energiespareffekt von gut sechs Prozent erreicht worden.

- Verschiedene Organisationen und Verbände Burgdorfs, die nicht direkt mit «modelcity» zu tun haben, sorgen für weitere engagierte Veranstaltungen und Aktionen. Etwa ein Jackpot-Wettbewerb der Firma Seewer AG: Wöchentlich winkt der Jackpot mit 50 Franken Gewinn für diejenige Mitarbeiterin oder denjenigen Mitarbeiter, der mit dem Velo, zu Fuss, dem öffentlichen Verkehr oder mit Car-Pooling zur Arbeit gehen. Am 21. September rief die EVP Burgdorf zu einem freiwilligen autofreien Sonntag in Burgdorf auf.

definitiven Anerkennung des Versuchs seitens des Bundes entschied sich die Stadt fürs Büssen, will aber keine exzessive Praxis forcieren. Heute kommen Tempokontrollen samt Bussen gelegentlich vor, aber die Stadt verzichtet bewusst darauf, die Begegnungszone als kalkulierbaren Geldbringer für die Stadt auszunutzen.

Schliesslich zu den Kosten: Die Begegnungszone in Burgdorf kostete in ihrer provisorischen Fassung in den ersten vier Jahren lediglich 105 000 Franken. Die definitive Gestaltung vor allem der Bahnhofstrasse Ost und der Lyssacherstrasse kosteten ab dem Jahr 2000 zusammen 735 000 Franken. Bis 2001 sind 840 000 Franken in das Projekt geflossen, daran zahlte der Bund 320 000 Franken, und Burgdorf 220 000 Franken. Fast der gesamte Rest wurde privat finanziert, vor allem vom Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) und vom Fussverkehr Schweiz.

### Es bleibt dabei: «Natürlich unterwegs»

Das Motto der Fussgänger- und Velomodellstadt hiess von Anfang an «natürlich unterwegs». Dieses Motto soll in Burgdorf auch weiterhin Geltung haben. Diverse Projekte sind noch nicht vollendet. Die Aussichten, dass «Energie Schweiz» (Nachfolge von «Energie 2000») weitere mustergültige Projekte wiederum mit Bundesgeldern mitfinanziert, stehen gut. Burgdorf ist bei der Fussgängerförderung eine über die Schweiz hinaus bekannte Pionierstadt und will dieses Image weiterhin pflegen und verfestigen.



Renovation wäre sinnvoll: Das «Stadthaus-Geviert» ist in einem schitteren Zustand.

## Stadthaus-Geviert: Wie weiter?

**Neben dem stattlich renovierten Konventhaus befindet sich das Stadthaus-Geviert und dessen Zustand ist wahrlich schütter. Dieses Gebäude könnte bei entsprechend ausführlicher Sanierung besser genutzt werden.**

Der Platz würde ohne Parkplätze und mit einer besseren Nutzung dieses Gebäudes ein attraktiver Standort in der Altstadt von Schaffhausen abgeben. Anstelle von Autos sollten in Zukunft Sitzplätze zur Verfügung stehen, spielende Kinder herumspringen und im Strassencafé Menschen sich zu einem kleinen Schwatz treffen können.

### Ältester Dachstuhl der Stadt

Leider ist diese Vision der Schreiberin noch lange nicht Realität. Abgesehen von den Parkplätzen ist auch das Stadthaus-Geviert weit entfernt davon, durch eine Renovation Wohnqualität zu erlangen. Dieses Gebäude gehört zum Nordflügel des ehemaligen Barfüsserklosters und ist der besterhaltene Teil davon. Der Dachstuhl gilt als der älteste der Stadt Schaffhausen, einige Balken stammen aus dem 13. Jahrhundert. Das ehemalige Barfüsserkloster stammt vermutlich aus dem Jahr 1253, gegründet durch Franziskanerinnen.

Im Rahmen des Budget 2002 bewilligte der Grosse Stadtrat einen Kredit von 300 000

Franken für die Sanierung des Stadthaus-Geviert. Laut Stadtrat Kurt Schönberger wurden die Arbeiten noch nicht aufgenommen, weil bis anhin für die Signalisationsabteilung, die in diesem Gebäude untergebracht ist, kein Ersatzstandort gefunden wurde.

Walter Pletscher, Chef der Verwaltungspolizei Schaffhausen, findet den jetzigen Standort für die Signalisationsabteilung optimal. Es handelt sich dabei um einen Aufgabenbereich der Verwaltungspolizei mit einem Drei-Mann Betrieb. Der Service Public sei nur gewährleistet, wenn die Signalisationsabteilung örtlich der Verwaltungspolizei angegliedert bleibe. Ansonsten verzettelt sich die Polizei noch mehr. Pletscher ist es deshalb ein grosses Anliegen, dass die Verwaltungspolizei weiterhin unter einem Dach bleibt. Der Standort «Deggeller» beim Pfarrhof/Herregässli wäre aus seiner Sicht eine zweckmässige Alternative zum jetzigen Standort gewesen. Inzwischen wurde dieser wieder verworfen.

Laut Stadtrat Kurt Schönberger wird die Suche nach einem neuen Standort für die Signalisationsabteilung diskutiert. Drei Möglichkeiten werden geprüft, auf die er aber nicht weiter eingehen will. Er kann sich auch vorstellen, dass sich nur noch ein kleiner Anteil von Signalisationstafeln im Zentrum der Altstadt am Lager befindet.

Auf die zukünftige Nutzung des Stadthaus-Geviert angesprochen, stellt sich Schönberger die Sanierung im gleichen Stil vor wie das Konventhaus. Das Gebäude soll gemischt genutzt werden in Form von Büros, Wohnungen und eventuell Ladenlokalen.

Ein weiteres Thema, das im Zusammenhang des Stadthaus-Geviert immer wieder angesprochen wird, ist das Stadtbüro. Der Stadtrat hat in seinen Legislaturzielen 2001–2004 die Schaffung eines Stadtbüros aufgenommen. Im Budget 2003 wurde dafür ein Planungskredit von 150 000 Franken gesprochen. Diese Einrichtung ist im dahinterliegenden Gebäude, Eingang Polizeihof, vorgesehen. Ein zentrales Kompetenzzentrum für die häufigsten Publikumskontakte der Stadtverwaltung soll für die Bürgerinnen und Bürger geschaffen werden.

Um die Finanzierung der obgenannten Objekte zu ermöglichen, hofft Schönberger, aus einem Globalkredit für öffentliche sanierungsbedürftige Liegenschaften schöpfen zu können. Dieser Globalkredit ist als Vorlage noch nicht im Parlament. Damit hofft er, nicht mehr für jedes einzelne Gebäude eine Vorlage erarbeiten zu müssen, die dann je nachdem von Parlament oder Volk bachab geschickt wird.

Lotti Winzeler

# Warum Japaner plötzlich aufgeregt diskutierten

«Was einem täglich vor der Nase liegt, kennt man nicht!» Mit diesen Zeilen hatte der Altstadtverein am 20. September zu einer Besichtigung des Munots eingeladen. Und es schien so zu sein: mehr als 60 Mitglieder und Freunde versammelten sich bei strahlendem Wetter am Samstagnachmittag am Brüggli vor dem Haupteingang, um unter Führung des Munotwächters unser Stadtwahrzeichen (wieder) zu entdecken.

Um es vorwegzunehmen: Munotwächter Hanno Burtscher war uns ein ebenso engagierter wie unterhaltsamer Führer und herzlicher Gastgeber. Nach anfänglichen technischen Erklärungen zum Bau der Festung, die schon bei ihrer Fertigstellung nicht mehr dem aktuellen Stand der Artillerietechnik des frühen 16. Jahrhunderts entsprach, ging es in die Kasematten und hinab in den unteren Wehgang. Dabei waren es neben Burtschers historischen Ausführungen (die man, so man wollte, auch im Stadtführer nachlesen kann) vor allem die Geschichten am Rande, die Erlebnisse mit Besuchern aus den verschiedensten Ländern, die uns aufhorchen und, da launig dargeboten, nicht selten auflachen liessen.

So die Geschichte einer Gruppe Japaner, die plötzlich im unteren Wehgang sichtlich aufgeregt begann, über die Struktur des Mauerwerks zu diskutieren. Die Lösung des Rätsels erfolgte bei einem späteren Besuch eines Teils der Gruppe: Diese Mauerung, die auf einer Lage grosser senkrecht stehender Quader eine Lage kleiner unregelmässiger Steine und darauf eine Querlage wieder grösserer Steine aufwies, hatte sich im erdbebengefährdeten Japan als musterhaft flexibel und dadurch besonders sicher erwiesen. Auch der Munot und insbesondere sein Turm sind durch die alte Mauertechnik erdbebenresistent.

Neben den doch eher seltenen Erschütterungen durch Erdbeben ist der Turm allerdings starken Winden und vor allem Blitzschlag ausgesetzt. Auch hier hat er sich über Jahrhunderte als äusserst stabil erwiesen, auch wenn Burtschers Schilderung eines in der Turmwohnung erlebten Gewitters einige von uns schaudern liess: Wer Angst vor Blitz und Donner hat, für den ist der Traum vom Job als Munotwächter per se erledigt. Gleiches gilt übrigens für alle, die Angst vor Fledermäusen oder sonst vor Tieren haben. Insbesondere Damhirsch Marcel, dessen Pflege und die seines «Harems» ebenso zu den Pflichten des Wächterehepaares gehört, kann in der Brunftzeit ziemlich «griffig» werden



Der Munot-Wehgang bietet einen einmaligen Ausblick auf die Altstadt.

und duldet dann niemanden in seinem Graben, selbst bei der Fütterung müssen die Burtschers auf der Hut vor seiner Eifersucht sein.

Bei dieser Gelegenheit wurden die Zuhörer dann auch gleich darüber aufgeklärt, dass die Tradition, den Hirsch nach dem aktuellen Stadtpräsidenten zu taufen, gleichzeitig ein Instrument patriarchalischer Herrschaftssicherung sei: nur so kann verhindert werden, dass je ein Weib die Präsidenschaft über unsere Stadt erlangt. Nach also fast einer Stunde Erklärungen, Geschichten und Anekdoten, und nachdem wir aus dem unteren Wehgang die Reiterschnecke zur Munotzinne hinaufspaziert waren, lud der Altstadtverein zu einem Apéro mit Schaffhauser Wein.

Aber auch hier hörten die Erklärungen keineswegs auf, denn Burtscher blieb für alle Fragen ansprechbar und so wurden sowohl unter den Besuchern alte Munoterlebnisse ausgetauscht und mal wieder die Aussicht bewundert («schau, man kann meine Dachterrasse sehen» oder «der Munotwächter kann genau in mein Wohnzimmer schauen») als auch weiterhin Fragen nach dem Bauwerk und insbesondere nach dem Leben als Turmwächter gestellt: über das Munotglöcklein, das traditionell per Hand geläutet wird (mit An- und Abläuten fünfzehn Minuten), in den Ferien durch einen Vertreter der Stadtverwaltung; über die Reaktionen der Besucher aus verschiedenen Kulturkreisen, die Munotbälle, Kino- und sonstige Ver-

anstaltungen und vieles mehr. Beim Apéro auf der Zinne wurde aber auch deutlich, was für eine grosse Rolle der Munot im Leben der Schaffhauser spielt, denn wir waren keineswegs die einzige Gruppe, die sich mit einem Glas Wein in der Hand dort aufhielt. Es gab ausserdem einen Hochzeitsempfang («sehr beliebt», wie Burtscher sagt), ferner eine Gruppe Senioren und natürlich die Touristen und Tagesgäste. Denn auch wenn man den Munot als Rahmen für seine privaten Veranstaltungen mieten kann, bleibt er Besuchern und Schaffhausern immer offen und wird während der Tagesöffnungszeiten nie exklusiv vermietet.

Nach dem Apéro folgte noch ein besonderer Leckerbissen. Durch eine schmale Luke auf der Munotzinne konnte man hinuntersteigen in den östlichen Wehgang, und dort hinuntergehen in die Unterstadt. Wer den engen Schacht hinter sich gebracht hatte, wurde mit seltenen Ausblicken auf die Stadt und den Rhein belohnt, denn dieser Teil ist nur im Rahmen einer solchen Führung begehbar. Den Kommentaren der Hinabsteigenden war dann auch zu entnehmen, dass ihnen die knapp zwei Stunden auf dem Munot unser Wahrzeichen wieder näher gebracht hatten, und das ist wesentlich der Gastfreundschaft und Aufgeschlossenheit des Ehepaares Burtscher zuzuschreiben, denen deshalb auch auf diesem Weg für einen spannenden und unterhaltsamen Sommernachmittag gedankt sein soll.

Martin Cordes

# Der Freie Platz soll freier werden Vielseitige GV

Im Jahr 2001, mit dem Fest auf der Rheinuferstrasse, sprudelten die Städtebauideen, die bis zur Utopie mit einer Überbauung oder der Schliessung der Rheinuferstrasse reichten. Im städtischen Baureferat waren zudem Vorbereitungen zu einem grossangelegten städtebaulichen Wettbewerb für dieses Gebiet in Arbeit. Studenten aus Dresden, die sich im Austausch in der Schweiz aufhielten, wählten unsere Rheinuferpartie als Problemstellung einer Semesterarbeit. Sie präsentierten 2002 eine bunte Palette von städtebaulichen Studien und Ideen. Auch dieser grosse Einsatz von Idealismus vermochte nicht zu verhindern, dass der frische Wind in der Planung langsam abflaute. Entstandene Engpässe der Stadtfinanzen als Resultat der Rezession und der politisch motivierten Steuersenkungen reduzierten öffentliche Investitionen auf das Allernötigste.

Glücklicherweise geht aber die Planung des Rheinufers partiell auf Sparflamme weiter. Gemäss Informationen von Stadttingenieur und Stadtbaumeister ist eine verwaltungsinterne skizzenhafte Planung in Arbeit. Diese schlägt Verbesserungen der Zustände beim Freien Platz und beim Brückenkopf vor. Hier beansprucht der Verkehrsstrom unnötigerweise einen zu grossen Anteil des Freiraums. Ein Blick auf die Skizzen von Stadttingenieur Hansjörg Müller und Stadtgärtner Felix Guhl verspricht mir räumliche Verbesserungen mit geringem baulichem Aufwand. So wird der «Freie Platz» freier durch die vorgesehene Verschiebung der

Bushaltestellen und Wartehäuschen in Richtung Brückenkopf. Eine Verschmälerung der Fahrbahn auf das Notwendige ergibt kürzere Übergänge über die Strasse. Der Weg von der Unterstadt zum Rhein öffnet sich. Raum wird frei zu einer Flächengestaltung für die Fussgänger. Der städtebauliche Kahlschlag beim Brückenkopf soll ebenfalls mit kleineren Eingriffen, vor allem gärtnerischer Art, gemildert werden.

Mit all diesen vorgesehenen Massnahmen wird nichts für die Zukunft verbaut. Städtebauliche «grosse Würfe» haben noch Zeit heranzureifen und hoffentlich werden dann die Kassen zu deren Realisierung voll sein.

*Leonhard Ott*



«Kleine Sanierung»: Weniger Asphalt und Autos, mehr Lebensqualität.

Am 23. Mai 2003 fand die Generalversammlung des Einwohnervers eins statt, und wie schon bei der vorhergehenden GV wurde dieses Ereignis mit einer vom Verein organisierten Veranstaltung verknüpft. Diesmal war ein historischer Spaziergang durch die Altstadt mit dem Historiker Bernhard Ott angesagt. Über 30 Mitglieder und Freunde waren der Einladung gefolgt. Es war eine Stadtführung der anderen Art: statt vorhandene Bauwerke unter historischen Gesichtspunkten zu betrachten, führte er uns an Orte, an denen Bauvorhaben vom 19. Jahrhundert bis in jüngere Zeit geplant, aber nicht ausgeführt wurden. Die Planungen reichten von der Standseilbahn auf den Munot über ein Tram vom Bahnhof in die Unterstadt bis zum Projekt eines Hochrhein-Hafens zwischen Grabenstrasse und heutigem Kraftwerk. Bernhard Ott verstand es, auch mit Hilfe mitgebrachter Zeichnungen, Pläne und Schaubilder die Projekte lebendig werden zu lassen und allen Teilnehmern lief der eine oder andere kalte Schauer über den Rücken, wenn er sich die Realisierung mancher Projekte und deren Auswirkungen auf Stadtbild und Lebensqualität der Altstadt vor Augen führte.

An den ebenso spannenden wie unterhaltenden Rundgang schloss sich die eigentliche Generalversammlung im «Caveau l'Escalier» an der Munottertreppe in der Unterstadt an. Nach Beendigung des offiziellen Teils der Veranstaltung fand dann noch eine von Hans Schlatter engagiert und kenntnisreich geführte Weindegustation der Kellerei Schlatter in Hallau statt. *Martin Cordes*

## Die Schaffhauser Altstadt lebt – von und mit der Wohnbevölkerung

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte AltstadtbewohnerInnen und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädtler» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überpartei-

ches und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über un-

sere Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet ([www.altstaedtlter.ch](http://www.altstaedtlter.ch)).

### Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

---

Adresse

---

Schaffhausen, den

Unterschrift

---

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen